

Herzlich willkommen! Jungunternehmer Johannes Peter im Domo Central, wo 58 Menschen wohnen und nebst Raum auch eine Lebenshaltung teilen.



## AUF GEMEINSCHAFT GESETZT

Eine neue Wohnform etabliert sich in der Schweiz:  
Das Co-Living, bei dem eine grosse Gruppe Menschen zusammenlebt.  
Etwa in Hotels, die wegen Corona schliessen mussten.  
Johannes Peter betreibt vier Häuser, darunter das  
Domo Central in Zürich. Ein Besuch  
in der Super-WG.

— Text Gabriela Meile Fotos Christian Merz

Aus der Küche strömt eine Duftmischung von Würsten, Pasta und geschmolzener Schokolade. Geschirr und Besteck klappern, ein Mixer surrt. Stimmengewirr. Lachen. Vor der Tür steht ein Mann, schnuppert und lauscht. Er ist vor wenigen Stunden mit seinem Gepäck im neuen Zuhause an-

gekommen und neugierig, wen er gleich beim Abendessen antreffen wird. Die meisten Leute, mit denen er sein Daheim teilt, hat er bisher bloss einmal gesehen – wenn überhaupt. Und doch fühlt er sich aufgehoben.

Es ist Mitte Oktober; vor gut zwei Wochen sind die ersten Mieterinnen und

Mieter im neu eröffneten Domo Central nahe dem Zürcher Hauptbahnhof eingezogen, in eine grosse Wohngemeinschaft im ehemaligen Hotel Leoneck. Hier leben 58 Menschen unterschiedlicher Herkunft und unterschiedlichen Zielen auf unbestimmte Zeit. Einer von ihnen ist →

Im neuen Daheim: Assistenzarzt Michael Barth bezieht sein Zimmer im Domo Central in Zürich.



der Mann vor der Küche: Michael Barth, ein Deutscher, den seine Arbeit als Assistenzarzt in die Schweiz geführt hat. «Am Willkommensanlass vor einigen Tagen war ich bereits einmal kurz hier und wurde sofort herzlich aufgenommen», sagt er, geht durch die Tür und wird begrüßt, als wäre er ein alter Bekannter – von Leuten, die er kaum kennt.

### Von San Francisco nach Zürich

Das Phänomen, dass Wildfremde eine WG bilden und gemeinsam Aktivitäten planen, nennt sich Co-Living. In Grossstädten wie Tokio, London oder New York ist es längst etabliert. Nun ist der Trend auch hierzulande angelangt. Nicht zuletzt hat ihn die Corona-Pandemie begünstigt. Zum einen, weil viele keine Lust mehr hatten, alleine in den vier Wänden zu sitzen, zum anderen mussten diverse Hotels schliessen und sich eine Zwischen- oder Umnutzung überlegen. Das war die Chance des Jungunternehmers Johannes Peter, 35. 2020, eben erst aus San Francisco zurück, wo er und seine Frau fünf Jahre lang gearbeitet und eigene Co-Living-Erfahrungen gesammelt hatten, gründete er sein Start-up Tomodomo. Mitten im Lockdown begann er, Hoteliers

in Basel und Zürich anzufragen, ob sie daran interessiert seien, ihre Häuser in WGs umzufunktionieren.

Karin Sieber, Mediensprecherin des Verbands Hotellerie Suisse, erachtet die Idee als sinnvoll. «Wir befürworten diese Initiative. Solche Lösungen sind eine gute Möglichkeit, in der Krise leere Hotelbetten zu füllen.» Eva van Beek vom Bundes-

amt für Wohnungswesen gewinnt dem Projekt ebenfalls Positives ab: «Vor allem in städtischen Gebieten besteht eine verstärkte Nachfrage nach Co-Living. Für jene, die bewusst Kontakte zu Mitmenschen wünschen, ist es eine spannende Wohnform. Sie erlaubt, unterschiedliche Lebensstile zu pflegen und auf veränderte Bedürfnisse, Haushaltsstrukturen oder

## UMNUTZUNG VON HOTELS

**Wegen der Corona-Krise hat die Tourismusbranche gelitten. Im April 2020 verzeichnete die Hotellerie in der Schweiz gemäss Bundesamt für Statistik rund 205 000 Logiernächte, über 92 Prozent weniger als in anderen Jahren. 84 Betriebe mussten schliessen. Wie viele sich vorübergehend oder endgültig neu orientiert haben, ist nicht klar. Karin Sieber, Mediensprecherin von Hotellerie**

**Suisse, sagt: «Die Konsequenzen werden sich erst nach der Pandemie zeigen.» Dennoch wisse der Verband von unterschiedlichen Projekten. So boten einige Hotels zum Beispiel Studenten- und Alterswohnungen oder Büros an, andere wurden zur Unterkunft für Obdachlose. Das «Swissôtel» in Zürich, das im September in Konkurs ging, wird derzeit als Co-Living-Haus zwischengenutzt. Im**

**Gegensatz zu den Tomodomo-Häusern, die mindestens bis 2024 bestehen, ist die Dauer allerdings auf Ende Jahr befristet. Ab 2022 soll das Gebäude umgebaut und saniert werden. Sobald Hotels weniger auf Umnutzungen angewiesen sind, will sich Johannes Peter, Gründer der Firma Tomodomo, auf Wohn- und Büro-Umnutzungen sowie Neubauten fokussieren, die zu Co-Livings werden sollen.**



«Co-Living ist spannend. Die Wohnform erlaubt, auf veränderte Bedürfnisse, Haushaltsstrukturen oder Arbeitsmodelle zu reagieren.»

Eva van Beek, Informationsbeauftragte beim Bundesamt für Wohnungswesen

Arbeitsmodelle zu reagieren.» Zudem könne sie dazu führen, dass weniger Fläche benötigt werde. Da Nachhaltigkeit und Ökologie eine immer grössere Rolle spielen, ist das ein klarer Vorteil. «Besonders, wenn bestehende Gebäude umgewandelt werden», sagt van Beek, «zum Beispiel Hotels.»

Genau auf diesen Gedanken kam Johannes Peter, als er 2020 auf ein ähnliches Angebot in Zürich hoffte, wie er es aus seiner Zeit in San Francisco kannte. Doch in der Stadt suchte er vergeblich. «Nur durch Glück fanden meine Frau, unsere Tochter, ich und unsere Freunde ein Haus in Wollishofen. Das reicht allerdings lediglich für eine kleinere Gruppe, nicht für eine ganze Community», erklärt Peter, während er durch das Domo Central führt, hier jemandem zuwinkt und dort einen Schwatz hält. Als Kind einer Grossfamilie mit vier Geschwistern und weit gereister Bauingenieur, der die meiste Zeit in WGs wohnte, kann er sich kaum vorstellen, nicht ständig von Menschen umgeben zu sein. Der Alltag sei spannender, wenn man sich abends nach getaner Arbeit austausche. «Ich schätze das extrem. Deshalb wollte ich etwas schaffen, das den Leuten ebensolche Freude macht.

Eine Gemeinschaft, in der man mehr teilt als bloss die Küche. Eine Gemeinschaft, in der Freundschaften entstehen.»

Um sein Vorhaben umzusetzen, fragte er etliche Hotels an, vier sagten schliesslich zu: das «FlyAway» und das «Allegra» in Kloten, und in Zürich das «X-tra» und das «Leoneck». Sie öffneten ihre Türen für die Communitys – und Johannes Peter konnte mit seiner Firma Tomodomo durchstarten. Der Begriff Tomodomo kommt aus dem Japanischen und bedeutet «zusammen». Peter erzählt: «Das Wort habe ich in meinen Japan-Ferien aufgeschnappt. Es hat mir sofort gefallen.»

Dass Interesse an Co-Living besteht, zeigt die Warteliste seiner Firma: Über 600 Anmeldungen konnte sein Team aus drei Angestellten nicht berücksichtigen, alle vier Häuser sind ausgebucht. Denn bezahlbarer Wohnraum in Zürich ist rar und begehrt. Ein Zimmer in einem Tomodomo kostet zwischen 995 und 1695 Franken Miete sowie 15 Franken pro Monat für die WG-Kasse. «Das ist vergleichsweise und in Anbetracht der enthaltenen Leistungen wie Internet, Strom, Reinigung der Gemeinschaftsbereiche und Betreuung nicht viel», sagt Peter. Insbesondere gut verdienende Singles zwischen 25

Die Küche ist ein Ort des Zusammenlebens. Es wird gekocht, gegessen, geredet und gelacht.



Vom Domo Central, einst Hotel Leoneck, sind es nur wenige Tramstationen zum Hauptbahnhof.

und 50 leben in den Domos, aber auch Studierende, seltener junge Paare oder Rentner. Insgesamt sind es 192 Personen.

Rund ein Drittel von ihnen ist ins Domo Central nahe dem Zürcher Hauptbahnhof eingezogen. Das ehemalige Hotel Leoneck gehört zu den Fred-Tschanz-Betrieben, die unter anderem das «Walhalla» und das Café Odeon besitzen. Stéphanie Portmann, 36, Enkelin des Gründers und heutige Leiterin, sagt: «Die Entscheidung, das «Leoneck» wegen der Pandemie zu schliessen, fiel uns zwar schwer. Allerdings hat Johannes uns rasch für sein Projekt eingenommen.» Sie habe die Leidenschaft Peters gespürt und gemerkt, wie optimal Co-Living in ihr Haus passe. «Diese Wohnform ist zukunftsträchtig. Gut möglich, dass sie ein fester Bestandteil unserer Gesellschaft wird – und unserer Firma.»

### Aus Fremden werden Freunde

Damit aus dem Hotel eine WG werden konnte, waren Umbauarbeiten nötig. Im vergangenen August erhielt Peter die Bewilligung dafür, innert sechs Wochen renovierte er die Zimmer sanft, liess Wände im Flur von einem Künstler mit Bildern bemalen und Küchen einrichten. Je eine für den zweiten, den dritten, vierten und →

# Unser Geschenk-Tipp: Für Ihre Liebsten ... ... und SIE selbst



26 Ausgaben  
jetzt nur CHF 98.–

**+**  
Geschenk für Sie  
im Wert von CHF 40.–

Coupon ausfüllen und senden an: **GlücksPost, Kundendienst, Geerenstrasse 43, 8185 Winkel**

**Ja**, ich möchte ein **Halbjahres-Abo der GlücksPost bestellen**. 26 Ausgaben für **nur CHF 98.–**

**Gewünschtes bitte ankreuzen:**

Für mich  zum Verschenken

**Das Geschenk-Abo geht an:**

Frau  Herr 30124570  
 Name/Vorname \_\_\_\_\_  
 Strasse/Nr. \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_  
 E-Mail \_\_\_\_\_

**Wählen Sie hier Ihr Geschenk im Wert von CHF 40.– aus:**

- Autobahn-Vignette 2022\*** 30139  
 **Migros-Geschenkkarte (CHF 40.–)** 30011

**Rechnung und Geschenk gehen an mich:**

Frau  Herr 30124569  
 Name/Vorname \_\_\_\_\_  
 Strasse/Nr. \_\_\_\_\_  
 PLZ/Ort \_\_\_\_\_  
 Telefon \_\_\_\_\_  
 E-Mail \_\_\_\_\_

Ja, ich bin damit einverstanden, dass mich die Ringier Axel Springer Schweiz AG und Gesellschaften der Ringier Gruppe künftig per E-Mail oder SMS über interessante Angebote informieren.

Die angegebenen Personendaten können durch die Ringier Axel Springer Schweiz AG für Telefonmarketing und postalische Werbung verwendet werden. Die Ringier Axel Springer Schweiz AG ist befugt, die Personendaten zu diesen Zwecken an die Gesellschaften der Ringier Gruppe weiterzugeben. Der Schenkende wie auch der Beschenkte können der Ringier Axel Springer Schweiz AG jederzeit mitteilen, wenn Sie die Bearbeitung und Weitergabe zu diesen Zwecken nicht möchten: [www.glueckspost.ch/datenschutz](http://www.glueckspost.ch/datenschutz). Gilt nur für Neuabonnent/-innen in der Schweiz (Preis inkl. MwSt. und Versandkosten) und ist gültig bis am 31.12.2021. Das Geschenk erhalten Sie, solange Vorrat, nach Eingang Ihrer Zahlung. \*Der Versand der Autobahn-Vignette erfolgt ab 1. Dezember 2021.

**Bestellen Sie Ihr Abo schnell und bequem unter:**  
 [shop.glueckspost.ch/xmas](http://shop.glueckspost.ch/xmas)  
 oder  **0848 822 722** (CHF o.o8/Min.)

Ornelie Manzambi, Eva Wu und Michael Barth (v. l.) in der Gemeinschaftsküche.



*«Früher lebte ich alleine und war zufrieden. Aber während der Lockdowns in der Pandemie sehnte ich mich nach anderen.»*

Ornelie Manzambi, Business-Analystin und Bewohnerin des Domo Central

fünften Stock. Die Leute vom ersten gehen wenige Treppenstufen hoch, wenn sie kochen oder einfach bloss mit jemandem reden wollen.

So wie Eva Wu aus Kalifornien, die sich mit Ornelie Manzambi aus der Westschweiz in der gemeinschaftlichen Lounge zum Tee verabredet hat. Die beiden 32-jährigen Frauen sind sich hier zum ersten Mal begegnet, lachen und plaudern jedoch, als wären sie seit langem Freundinnen.

Eva Wu ist Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin der Fakultät für Informatik, Ornelie Manzambi Business-Analystin bei der UBS. Beide sind wegen ihrer Stelle in Zürich. Ornelie Manzambi sagt: «Früher lebte ich alleine und war zufrieden. Aber während der Lockdowns in der Pandemie sehnte ich mich nach anderen.» Ihre Mutter habe Bedenken geäussert, wie man sie denn ungestört besuchen und wo man übernachten solle. «Sie kann bei mir im Bett schlafen, das ist riesig.» Bis zu sieben Tage dürfen Gäste gemäss den

Hausregeln kostenlos bleiben. «Mama wird überrascht sein, wie schön es hier ist.» Natürlich gebe es ab und zu Heraus-



**Stéphanie Portmann, Leiterin der Betriebe, zu denen das ehemalige Hotel Leoneck gehört.**

forderungen bei so vielen unterschiedlichen Personen. «Mich stören zum Beispiel dreckige Pfannen und Töpfe in der Spüle», sagt Ornelie Manzambi und winkt dann ab: «Kleinigkeiten.»

Dennoch: Kleine Konflikte gehören wie in herkömmlichen WGs oder Familien zum alltäglichen Zusammenleben. In einem für das Domo Central eingerichteten Online-Kommunikationskanal können sich darum alle Mitglieder zu ihrem Befinden äussern. Johannes Peter nimmt sich als Verwalter seiner vier Gross-WGs jeweils der Kritik an, vermittelt und beruft einmal pro Monat je eine Zusammenkunft ein. «Das ist gut», sagt Eva Wu. «Ich habe mich aber noch nie über etwas beschwert, bin ich doch an ganz anderes gewöhnt.» Die IT-Spezialistin teilte sich in Kalifornien ein Co-Living-Haus mit rund 500 Mieterinnen und Mietern. «Das hier ist geradezu winzig, angenehm – typisch schweizerisch.» Trotzdem schätze sie, dass man sein eigenes Bad habe und eine Türe, die man schliessen könne, sollte sie →



Nadja Baumgartner, Yağmur Elif Ersoy und Michael Barth (v.l.) geniessen den Blick aufs abendliche Zürich.

keine Lust auf Gespräche oder Aktivitäten wie gemeinsame Yogastunden oder Kinoabende haben.

**Selbständig, aber nicht allein**

Über ein wenig Privatsphäre ist auch Nadja Baumgartner, 20, aus dem bündnerischen Scuol froh. Sie steht in der Küche des vierten Stockwerks und bereitet in-

mitte einer essenden Gruppe Crêpes mit Schokolade zu. Wegen ihres Studiums der Erd- und Klimawissenschaften an der ETH ist sie nach Zürich gekommen, weit weg von ihren geliebten Engadiner Bergen. «Pendeln wäre schlicht unmöglich gewesen», sagt sie. «Zudem wollte ich selbständig sein, ohne alleine in der Stadt zu wohnen. Hier kann ich entscheiden, ob

ich meine Ruhe oder Gesellschaft möchte.» Besonders gerne ist sie mit Yağmur Elif Ersoy, 18, zusammen, die ihr beim Kochen hilft. Gemeinsam haben sie bereits das Gymnasium in Zuoz absolviert. «Aber nur durch Zufall haben wir herausgefunden, dass wir beide ins Domo gezogen sind. Wie schön!», sagt Ersoy, die an der Universität Zürich Rechtswissenschaft studiert.

Auf einem Barhocker neben dem Herd sitzt Michael Barth, der Assistenzarzt aus Deutschland. Die beiden Frauen reichen ihm eine Schokoladen-Crêpe. Barth nimmt sie lächelnd entgegen und sagt: «Ich bin dankbar, dass ich hier Leute ausserhalb der Medizin-Blase kennenlernen.» Bis anhin war er beim Paraplegiker-Zentrum im luzernischen Nottwil angestellt und in dessen Personalhaus untergebracht. «Dort waren meine Kolleginnen und Kollegen wenig offen für neue Kontakte. An den Wochenenden gingen sie zu Freunden oder der Familie. Manchmal fühlte ich mich einsam.» Im Domo Central, da ist er sich sicher, wird er nie alleine sein müssen. Hier lebt er mit 57 Gleichgesinnten zusammen.

Sie alle wollen unabhängig sein – und zelebrieren dennoch die Gemeinschaft.

[tomodomo.ch](http://tomodomo.ch)

**CO-LIVING – DIE WOHNFORM IST IM TREND**

Gemeinschaftliches Wohnen gibt es zwar seit längerem in der Schweiz, früher etwa in Kommunen oder heute in Genossenschaftsbauten. Co-Living meint allerdings eine WG auf – meist unbestimmte – Zeit, in der die Zimmer bereits möbliert sind. Zudem sind gemeinsame Aktivitäten fixer Bestandteil der sogenannten Community.

Als sich 2017 ein Student der Hochschule Luzern für seine Bachelorarbeit

mit dem Thema befasste, kam er zum Schluss, Co-Living stecke hierzulande noch in den Kinderschuhen. Dennoch erwartete er den Trend bald. Bereits bekannt waren damals ländliche Co-Living-Häuser, die häufig von digitalen Nomaden oder von Angestellten als Rückzugsort während einer bestimmten Arbeitsphase genutzt werden. Als Vorreiter des heutigen Co-Living-Phänomens, das mittlerweile Schweizer Städte erreicht hat,

gilt eine Idee aus Kalifornien. Dort gründeten 2006 Nasa-Ingenieure die «Rainbow Mansion», die «Regenbogen-Villa», für Menschen, welche «die Welt verändern, gemeinsam leben, um grössere Ziele zu erreichen (...)», wie es auf der Homepage heisst. Die Universität von London schuf 2010 mit der Immobilienfirma «The Collective» ein Angebot, das seit fünf Jahren 500 Personen in einem Gebäude beheimatet.

bio & fair

Kinder-Bettwäschegarnitur  
Renforcé «Dschungel»  
**79.95**  
100 % Bio-Baumwolle,  
160 x 210 / 65 x 100 cm



Fixleintuch Jersey  
**34.50**  
100 % Bio-Baumwolle,  
100 x 200 cm



naturaline

coop city

Für mich und dich.

Die Verfügbarkeit einzelner Angebote kann aufgrund der Coronasituation eingeschränkt sein.